

(1347–1380). Kap. XI »Heilige oder Hexen?« (S. 285–303), die kurze Skizze einer vom Verfasser angekündigten Monographie zum Thema, stellt die Ambivalenz von Phänomenen der Entrückung oder Ekstase dar, die bei der Beurteilung charismatisch begabter Frauen als Zeichen der Hexerei oder der Heiligkeit angesehen wurden. Kap. XII schließlich befaßt sich mit dem schwierigen Geschäft der »Interpretation erlebnismystischer Texte des Mittelalters« (S. 304–331) und setzt sich vor allem mit der germanistischen Richtung der Mystikforschung kritisch auseinander, die die Schriften der Mystikerinnen textimmanent, losgelöst von der Person der Autorin und auf pädagogisch-didaktische Motive verengt, interpretiert. Nur ein interdisziplinärer Ansatz wird, so plädiert Dinzelsbacher zurecht, den häufig so schwer zugänglichen mystischen Texten gerecht. Ein zuverlässiges Register rundet den Band ab.

Da die Beiträge für diesen Band nach Aussage des Verfassers (S. 12) ergänzt und überarbeitet sowie fremdsprachige Zitate übersetzt wurden, hätte es sich angeboten, die Bibliographie zusammenzufassen und die Anmerkungen zu vereinheitlichen. Jetzt muß der Leser auf der Suche nach bibliographischen Informationen an fünf verschiedenen Stellen nachschauen (S. 12–14, 74–77, 120–122, 280–284, 302f.). Auch die Inkonsequenz in anderen Bereichen verleiht dem Band nicht gerade einen homogenen Charakter, z. B. bei den Lebensdaten der Mystikerinnen: Ida von Nivelles lebt 1199–1231 (S. 22) oder um 1198–11. 12. 1231 (S. 123), 1198/1200–1231 (S. 107) oder gar ca. 1190–1231 (S. 182); Beatrijs von Nazareth wird 1204/05 (S. 22) oder 1200 (S. 107) geboren. Die Beispiele ließen sich vermehren. Auch inhaltlich wiederholt sich vieles. Der vorliegende Band bietet zwar eine insgesamt gute Einführung in die Problematik, kann jedoch nicht die immer noch fehlende und auch vom Verfasser (S. 16) als Desiderat bezeichnete Gesamtdarstellung einer Geschichte der mittelalterlichen Frauenmystik ersetzen.

Peter Engels

SABINE TANZ/ERNST WERNER: Spätmittelalterliche Laienmentalitäten im Spiegel von Visionen, Offenbarungen und Prophezeiungen (Beiträge zur Mentalitätsgeschichte, Bd. 1). Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 1993. 303 S.

Ende der sechziger Jahre trat die neuere Mentalitätsforschung ihren Siegeszug an. Befanden sich bei der französischen Annales-Geschichtsschreibung vorwiegend die langwirkenden, kaum veränderlichen Strukturen und stabilen Systeme im Blick, machen sich inzwischen neue Strömungen bemerkbar. Interessant sind nun auch die Veränderungen im Mentalitätsbereich, Strukturbrüche, die innerhalb weniger Jahre nachweisbar sind. In diese Entwicklung reißen sich die Herausgeber der »Beiträge zur Mentalitätsgeschichte« ein, deren erster Band mit vorliegender Studie erschien. Aus der Feder von Ernst Werner stammt das Kapitel 2 (S. 35–127) über »Laienreligiosität im Spiegel süddeutscher Frauenmystik des 14. Jahrhunderts«. Die für den Untersuchungsgegenstand zentrale Frage lautet, inwiefern Visionen Mentalitäten reflektieren (S. 33). Durch die Interpretation von Motivketten, ihre Traditionsgebundenheit und Variation, soll die Stereotypik der Schwesternbücher, Visionen und Revelationen hinterfragt und die Möglichkeit einer spezifisch weiblichen Religiosität erörtert werden (S. 39). Werner kommt zu dem Schluß, daß die kultivierte Introvertiertheit der Frauen zu einem Mentalitätswandel führte. Sie war Ausdruck des Bemühens, die ins Wanken geratene Autorität der Amtskirche durch neue Autoritäten zu ersetzen und eine geistige Alternative zu bieten (S. 257). »Feminisierte Religiosität stellte den Versuch dar, die innere Kirchenkrise, d. h. Unglauben, Paganismus, Angst und seelische Not, Bilder des Todes und des Schreckens der kursierenden Apokalyptik zu überwinden oder zu neutralisieren. Das machte ihr historisches Proprium und ihre geschichtliche Bedeutung aus, aber das unterschied sie auch von den ins Prophetische und Politische gerichteten Aktivitäten der Visionärinnen des 15. Jahrhunderts« (S. 127). Mit letzterem befassen sich die Beiträge von Sabine Tanz in Kapitel 3–5 (S. 129–248) am Beispiel der Visionen und Prophezeiungen von Constance de Rabastens, Marie Robine, Jeanne-Marie de Maillé und Jeanne d'Arc. Die politischen Visionen des französischen Spätmittelalters reflektieren vor allem die Konflikte und Zweifel, mit denen sich »illitterati« und Laien vor dem Hintergrund des Großen Schismas, des Bürgerkrieges und des Hundertjährigen Krieges konfrontiert sahen. Sie waren eine Art der Lebens- und Konfliktbewältigung innerhalb eines Emanzipationsprozesses spätmittelalterlicher Laien von der geistigen Bevormundung durch Amtskirche und Theologie. Über die Akzeptanz der Charismatikerinnen und ihrer Botschaften entschied seitens der Amtskirche politische und religiöse Opportunität (vgl. S. 256–264).

Die vorliegende Studie gibt Einblick in das große Potential an neuen Erklärungsmöglichkeiten für alte Fragen, über die die Mentalitätshistoriographie verfügt, und sie wirft neue Fragen auf. Sie ist ein Plädoyer

für eine Humanisierung der Geschichtsbetrachtung und Historisierung des Menschenbildes (S. 13). Zugleich treten Grenzen und Schwierigkeiten zutage. Einerseits haben wir es bei Mentalitäten mit kollektiven Phänomenen zu tun, andererseits unterliegen die einschlägigen Quellen bestimmten Auswahlkriterien. Entscheidend bleibt folglich die Interpretationsleistung der historisch Forschenden, die fremde Sinnwelten mittels einer Sprache erklären, die grundsätzlich von ihrer eigenen Welt nicht abzulösen ist. Die Aufforderung zu interdisziplinärer Arbeit ist für die Mentalitätsgeschichte eine Notwendigkeit (S. 33). Von theologischer Seite ist u. a. darauf hinzuweisen, daß in der vorliegenden Studie z. B. die Selbstzweifel der visionär Begabten als »typisch« für den Prozeß zunehmender Institutionalisierung und Klerikalisierung der katholischen Kirche im Spätmittelalter interpretiert werden (vgl. S. 181, 200–202). Unberücksichtigt bleibt hierbei, daß die Erkenntnis menschlichen Unvermögens angesichts der zu verkündigenden Botschaft zum Allgemeintum prophetisch-mystischer Erfahrung gehört, wie es bereits im Alten und Neuen Testament vielfach bezeugt wird.

Nicht weniger problematisch ist die unkritische Haltung gegenüber dem Inhalt der Visionen. Alles ist repräsentativ. Es wird behauptet, daß keine Differenzierung zwischen Transzendenz und Immanenz existierte (S. 29; vgl. S. 163f.). Dem widerspricht die Praxis der Unterscheidung der Geister und das jahrhundertalte Wissen um die Möglichkeit falscher Prophetie. Gerade die von den Herausgebern zitierte Studie Karl Rahners (S. 31), den man den Religionshistorikern zuordnet, bietet Urteilskriterien hinsichtlich der inhaltlichen Qualität visionärer Erscheinungen und Prophetien. Wenn Hildegard von Bingen ihr Saeculum als feminin charakterisiert (S. 17), geschieht dies entgegen der vorliegenden Interpretation eindeutig pejorativ (vgl. Lautenschläger, Hildegard von Bingen, 1993, S. 141, 171). Durch einen Fehler bei der Drucklegung brechen in der mir vorliegenden Ausgabe die Ausführungen auf S. 248 mitten im Satz ab.

Insgesamt ist das Vorhaben der Herausgeber zu begrüßen, auf eine Konzeptualisierung der Mentalitätshistorie im Sinne theoretisch und terminologisch geschlossener Modelle zu verzichten. Die offenkundige Unschärfe des Gegenstandes kann mit bedingt sein durch die Neuheit und mangelnde Gewohnheit dieser Betrachtungsweise komplexer gesellschaftlicher Beziehungsgeflechte. In jedem Fall wird diese relativ junge geschichtswissenschaftliche Teildisziplin den weiteren Diskurs bereichern.

*Gabriele Lautenschläger*

PETRA HÖRNER: Dorothea von Montau. Überlieferung – Interpretation. Dorothea und die osteuropäische Mystik (Information und Interpretation, Bd. 7). Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 1993. 566 S.

Am 9. Januar 1976 bestätigte Papst Paul VI. die Kanonisation der Mystikerin, Klausnerin, Patronin Preußens und des Deutschen Ordens Dorothea von Montau (1347–1394). Die Beschäftigung mit Person und Werk blieb in der Vergangenheit meist Forschern und Forscherinnen überlassen, die aus Ostgebieten stammten oder aber mit der Geschichte der Siedlungsgebiete befaßt waren (S. 115). Damit ging das literaturwissenschaftliche Urteil einher, das Dorotheenschrifttum sei in die Deutschordensliteratur einzugliedern. Erst in jüngster Zeit erscheint es auch im Umfeld der Mystik (S. 125 u. S. 128). Die 1992 als Dissertation in Heidelberg angenommene Arbeit von Petra Hörner ist ein Meilenstein innerhalb der Dorotheenforschung. Einleitend legt die Verfasserin dar, wie die Lebensdaten durch rechnerische Rückschlüsse aus den biographischen Angaben der Lebensbeschreibung gewonnen werden können (S. 11–23) und stellt ihre Verfasser, Johannes Marienwerder und Nikolaus Humilis, vor (S. 24–32). Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Frage nach der Überlieferung (S. 33–207) und Interpretation (S. 208–386) der Texte. Die mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln werden gesichtet, die Rezeptionsgeschichte vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit verfolgt (S. 101–140), das durch neu aufgefundenen Handschriften erweiterte Textcorpus wird interpretiert und die deutsche Vita mit der Vita Latina (S. 141–181) und dem Septililium (S. 182–197) verglichen. Christus- und Mariennachfolge, Leib-Seele-Konflikt, Martyrium, Leidensmystik und Besserung des Menschen lassen sich neben dem Phänomen der Gottesgeburt und der Relevanz der Eucharistie als charakteristische Merkmale der Mystik Dorotheas herausfiltern (S. 383), wobei die Blüte des mystischen Erlebens durch den Einfluß einer speziell in Osteuropa sich herausbildenden Beichttradition erfahren wird (S. 322–386).

Neben dem kritisch geprüften historischen Fakten- und Datenmaterial, einer werkimmanenten Analyse sowie werktranszendenten Untersuchungen fragt die Verfasserin in Kapitel IV folgerichtig nach der kulturhistorischen Einordnung der Mystik Dorotheas und untersucht ihr Verhältnis zur osteuropäischen Frauenmystik (S. 387–509).